

Sammelrezension

Blättel-Mink, Birgit

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Blättel-Mink, B. (2007). Sammelrezension. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 30(2), 365-370. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-44799>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ulrike Vogel (Hrsg.), 2006: Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung. Autobiographische Notizen der ersten Generation Professorinnen an der Universität. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften. 320 S., 24.90 €, ISBN: – 10 3-531-14966-0

Ergänzend: Ulrike Vogel (Hrsg.), 2007: Meilensteine der Frauen- und Geschlechterforschung. Originaltexte mit Erläuterungen zur Entwicklung der Bundesrepublik. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 226 S., 16.90 €, ISBN: 978-3-531-15204-2

Birgit Blättel-Mink

„Auf dem Weg zum Seminar in Kiel fragte mich ein Kommilitone – wir waren beide vielleicht im 4. Semester: ‚Weißt Du schon, wie Du das werden kannst, was Du werden willst?‘ Ich war sehr verblüfft und antwortete, dass ich nicht einmal wisse, was ich werden wolle. Nur, was ich nicht werden wolle, und das sei Schullehrerin. ‚Und Du?‘ Er sagte: ‚Ich werde Professor.‘ Ich blieb entgeistert stehen: Konnte man Professor werden wollen?“ (Helga Krüger, S. 61)

Im Jahre 1996 erschien ein von Christian Fleck herausgegebenes Buch zum Thema „Wege zur Soziologie nach 1945. Biographische Notizen“. Darin begründet der Herausgeber sein Vorhaben folgendermaßen: „Im gelegentlichen Nachdenken über die Besonderheiten der Sozialisierungserfahrungen meiner – und anderer – Lehrer¹³ formte sich der zunächst vage Plan, die Mitglieder dieser Generation zu porträtieren.“ Diese „Besonderheiten“ waren 1990 von M. Rainer Lepsius als die Generationstypik der Nachkriegsgeneration deutschsprachiger Soziologen identifiziert worden (S. 137 ff.). Unter den siebzehn Autoren, die damals ihren je spezifischen Weg in die Soziologie skizzierten, befanden sich nur drei Frauen.

Zehn Jahre später erscheint der hier zu besprechende Band von Ulrike Vogel, die ihr Vorwort wie folgt beginnt: „Es war neu für die Soziologie in der Bundesrepublik, dass ab Mitte der 1970er Jahre die erste Generation von Frauen als Soziologinnen auf Professuren an Universitäten gelangte. Noch einschneidender war, dass darüber hinaus ein Teil von ihnen die Frauen- und Geschlechterforschung in der Bundesrepublik begründete. [...] Autobiographische Notizen der ersten wahrnehmbaren Minderheit von Frauen unter den Soziologie-Professoren werfen ein ebenso wichtiges Licht auf die Entwicklung der Disziplin. Denn diese Frauen sind zugleich Nachfolgerinnen und Antithese zur Nachkriegsgeneration der deutschen Soziologen.“ (S. 10) Auch Vogel – selbst eine der Frauen, die hier zu Worte kommen – hebt die (unter Hinweis auf Karl Mannheim) Generationstypik der hier vorgestellten dreiundzwanzig Soziologinnen¹⁴ hervor, die zwischen 1935 und 1949 geboren sind und allesamt als Professorinnen an

13 Christian Fleck ist 1954 geboren.

14 Im Gegensatz zu Fleck hat Vogel ausnahmslos Soziologinnen zu Worte kommen lassen, die in der Bundesrepublik lehren und lehrten bzw. hier eine Professur innehatten oder noch -haben.

deutschen Hochschulen tätig waren bzw. es noch sind. Sechs dieser Hochschullehrerinnen wurden an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main und ebenso viele an der FU Berlin sozialisiert – dies die beiden ersten Universitäten, die in Deutschland das Studium der Diplom-Soziologie eingeführt haben (1956-1958). In Frankfurt wirkte in den 60er und 70er Jahren Helge Pross als Pionierin der Frauenforschung und Assistentin von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer. Pross hat viele der hier präsentierten Frauen nachdrücklich geprägt. Des Weiteren spielten Köln mit René König und Hannover mit dem „Institut Frau und Gesellschaft“ eine zentrale Rolle für den Werdegang der älteren Hochschullehrerinnen. Vor allem René König gilt unter den Wissenschaftlerinnen als Soziologe, der sich der besonderen Situation von Frauen in der Gesellschaft im Allgemeinen und in der Wissenschaft im Besonderen durchaus bewusst war. Was das Selbstverständnis des Faches Soziologie betrifft, so fiel der Positivismusstreit zwischen Adorno und Popper einerseits und Albert und Habermas andererseits in ihre prägenden oder auch noch in ihre aktiven Jahre als Wissenschaftlerinnen.

In ihrem Nachwort betont Vogel zwei gemeinsame Merkmale der hier vorgestellten Wissenschaftlerinnen: die Kindheitserfahrungen in der Kriegs- bzw. frühen Nachkriegszeit mit einem häufig abwesenden Vater („unvollständige Familie“) und einer mehr oder weniger gut (aus)gebildeten Mutter, die zwar so gut wie nie einen Beruf ausgeübt hat, aber das Überleben der Familie gewährleisten konnte. *„Andererseits lebten diese Mütter mit dem teils deutlich als erzwungen erlebten Hausfrauenstatus den Töchtern auch eine Existenz vor, die sie, wie einige Äußerungen zeigen, auf jeden Fall vermeiden wollten.“* (S. 291)

Ein zweites gemeinsames Merkmal sieht sie in der institutionellen und inhaltlichen Differenzierung der Soziologie an den Universitäten in den 60er und 70er Jahren, die den Frauen größere Chancen einräumte, es bis zur Professur zu schaffen und die sie interessierenden Themen unterzubringen. Dies allein hätte jedoch nicht genügt, die Position von Frauen im Wissenschaftssystem nachhaltig zu verbessern¹⁵. Maßgeblich beeinflusst wurde dieser Differenzierungsprozess von der Neuen Frauenbewegung (an der sich die meisten der Hochschullehrerinnen im Übrigen aktiv beteiligt haben), die sich kritisch mit den gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen und in der Wissenschaft mit dem „*patriarchal bestimmten Mainstream*“ auseinandersetzte und beides zu überwinden suchte. *„Diese wissenschaftskritische Position war für diejenigen unter der ersten Generation von Frauen auf Professuren der Soziologie bzw. Sozialwissenschaften, die sich der Frauen- bzw. Geschlechterforschung zuwandten, ein wesentlicher Antrieb ihrer wissenschaftlichen Arbeit[...]“* (S. 290)

So berichten die Wissenschaftlerinnen immer wieder darüber, dass der Status einer Professorin sie nicht vor Diskriminierung schützte, sei es weil man ihnen die Fähigkeit, Familie und Karriere vereinbaren zu können, absprach (z. B. Nave-Herz; Nickel) oder weil man ihre spezifischen Themen gar nicht oder nur zögerlich zur Kenntnis nahm (z. B. Rodenstein; Müller). Marianne Rodenstein fasst die Situation für sich folgendermaßen zusammen. *„Mein gesellschaftspolitisches Engagement hatte sich nun (angesichts des Endes der Studentenbewegung in den 70er Jahren; BBM) konkretisiert; es ging nicht mehr um das Abstrakte oder weit entfernte Lebenslagen, sondern auch konkret um mich als Frau, als angehende*

So fehlen Soziologinnen und Frauen- und Geschlechterforscherinnen wie Eva Cyba oder Helga Nowotny.

15 Aktuelle Zahlen belegen, dass sich die Situation von Frauen im Wissenschaftssystem nach Stagnationsphasen in den 80er und 90er Jahren langsam verbessert, d. h. der Winkel der Status-Schere wird kleiner (<http://www.blk-info.de/fileadmin/BLK-Materialien/heft136.pdf>).

Wissenschaftlerin und um die Lage all der anderen Frauen, deren Rechte und Lebenschancen durch die zahllosen männlichen Vorrechte eingeschränkt wurden. Die bisherige Wissenschaft wurde als Teil der patriarchalen Herrschaft begriffen, die die Legitimation dazu lieferte, die Frauen in ihren abhängigen Positionen zu halten.“ (S. 140) Eva Senghaas-Knobloch schreibt: *„Das Selbstverständnis von Frauen in beruflichen Zusammenhängen, in denen ihre Beteiligung nicht vorgesehen war, und die Analyse der Möglichkeit kooperativer Beziehungen zur Überwindung von Feindseligkeiten in internationalen Systemen waren für mich zwei lebensgeschichtlich begründet Themen.“* (S. 156) Etwas anders gelagert ist das Argument von Regina Becker-Schmidt: *„Es war jedoch ein weiter Weg zurückzulegen, bis ich bemerkte, dass Adornos Vorstellungen von der Wechselwirkung zwischen Erkenntniskritik und Gesellschaftskritik androzentrische Denk- und Handlungsmuster aussparten und dass er zwar die Klassenstruktur kapitalistischer Gesellschaften offenlegte, die Herrschaftsmechanismen im Geschlechterverhältnis aber ausblendete.“* (S. 40)

Unterschiede zwischen den Hochschullehrerinnen ergeben sich im Hinblick auf die soziale Herkunft und die privaten Lebensformen. Keiner der beiden Faktoren begründet jedoch eine systematische Differenz, die spezifische Effekte auf die späteren Biografien hätte. Es gibt die kleinbürgerliche wie die bildungsbürgerliche Herkunft, es gibt Hochschullehrerinnen mit und ohne Partner, mit und ohne Kinder. Auffällig ist die wahrgenommene Bildungsbeflissenheit vieler Elternhäuser und – vor allem – vieler Mütter. Sowohl die These der *katholischen Arbeitertochter vom Lande*, die so gut wie keine Chancen im Wissenschaftssystem hat, als auch die These, wonach Kinder und Karriere auch und besonders im Wissenschaftssystem unvereinbar sind, bestätigen sich für diese Population nicht. Tilla Siegel beschreibt die Stärke ihres kleinbürgerlichen Elternhauses so: *„..., meine Mutter hat uns auf einer viel grundsätzlicheren Ebene ein großes Pfund kulturelles Kapital (im Sinne Pierre Bourdieus, BBM) mitgegeben, indem sie nämlich fest davon überzeugt war, dass wir intelligent sind, denken können, und sie uns diese Überzeugung auch vermittelt hat“.* (S. 193) Was die Wahl der privaten Lebensform betrifft, so haben die älteren Frauen die Doppelrolle als Mutter und Wissenschaftlerin noch anders erlebt als die jüngeren: *„Obwohl ich als ‚späte Mutter‘ inzwischen beruflich etabliert war, galt es nun angesichts der strukturellen Rücksichtslosigkeit des Berufs gegenüber der Familie und auch angesichts unserer gesellschaftlich bedingten (Selbst)Konzepte einer ‚guten Mutter‘ sowie unserer tief verwurzelten Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit die nicht immer leichten Balanceakte und Gratwanderungen zwischen dem privaten und dem beruflichen Lebensbereich zu bewältigen.“* (Sommerkorn, S. 30 f.) Dagegen Ursula Müller: *„In Ermangelung öffentlicher Betreuung beteiligte ich mich an der Gründung einer Hochschulkindertagesstätte in Vereinsform, hatte zusätzlich zu Beruf, Kind und politischer Arbeit noch weitere Termine und Dienste, da es ja eine Elterninitiative mit viel Selbstverantwortung war, und habe meine endgültige Lektion über die Situation von Müttern gelernt.“* (S. 282)

Ein weiterer Unterschied, der in gewisser Weise in der Natur der Sache liegt, lässt sich wie folgt beschreiben: Je jünger die Frauen, desto häufiger verweisen sie wechselseitig aufeinander: auf konstruktive Diskussionen, auf gemeinsame Forschungsarbeiten und Publikationen. Diese gemeinsamen Aktivitäten gipfelten 1979 in der Gründung der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Nicht alle der hier vorgestellten Frauen nahmen daran teil, aber alle haben das Ihrige zur Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland beigetragen. Nicht alle haben ihr Studium im Fach Soziologie begonnen – für die ersten unter ihnen war das gar nicht möglich.

Einige haben erst in der Phase der Promotion das Thema Individuum und Gesellschaft für sich entdeckt. Einige verstehen sich in theoretischer, methodologischer und methodischer Hinsicht explizit als Frauen- und Geschlechterforscherinnen (Becker-Schmidt, Dölling, Dröge-Modelmog, Flaake, Gerhard, Hagemann-White, Janshen, Knapp, Metz-Göckel, Müller, Nickel, Vogel) und haben bzw. hatten auch entsprechende Professuren inne. Andere betonen ihre Spezialisierung auf einem oder mehreren anderen Feldern der Soziologie (Beck-Gernsheim, Brückner, Gensior, Kramer, Krüger, Nave-Herz, Ostner, Rodenstein, Senghaas-Knobloch, Siegel, Sommerkorn), verknüpfen jedoch ihre Spezialisierungen immer wieder mit der Analyse gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse.

Die individuellen – sowohl biographischen als auch intellektuellen – Besonderheiten dieser Wissenschaftlerinnen sind eindrucksvoll in den einzelnen Lebensgeschichten nachzulesen, für die sie je spezifische Zugänge gewählt haben: Entweder sind es Kindheits- und Jugenderlebnisse, die zum Ausgangspunkt des jeweiligen Lebenspfades genommen werden, oder es sind bestimmte Personen, die prägend auf die eigene Entwicklung gewirkt haben; nicht selten wird aber auch ein immenser eigener Wille deutlich, gegen allen Widerstand die eigene Karriere durchzusetzen, sodann sind es Erfahrungen im Studium und in der Promotionsphase, die den weiteren Lebenslauf bestimmten, und schließlich ist es die Disziplin Soziologie selbst, die alle in ihren Bann schlug, was wiederum zu einer immensen Bereicherung derselben geführt hat.

Einige individuelle Besonderheiten seien noch erwähnt: Carol Hagemann-White stammt aus den USA und kam erst zum Studium nach Berlin. Davor hatte sie in Harvard ein – wie ich vermute – Bachelor-Studium absolviert, das ihr die Möglichkeit bot, die Universität und unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen kennenzulernen (sie studierte Physik, Mathematik, Geschichte des Mittelalters). Ihren biografischen Notizen lassen deutlich werden, welchen Stellenwert ein solches Hineinschnuppern in die Universität hat, aber auch, wie bewusst sie sodann ihr weiteres Studium in Deutschland aufgenommen hat. Irene Dölling und Hildegard Maria Nickel wurden beide im sozialistischen Gesellschafts- und Bildungssystem der DDR sozialisiert. Dölling war bereits vor der Wende Professorin an der Humboldt-Universität zu Berlin. Aus unterschiedlichen Perspektiven kommend, entdeckten sie über die Kulturwissenschaften für sich die „Nische“ der Frauen- und Geschlechterforschung und konnten diese nach der Wende in den Neuen Bundesländern institutionalisieren.

Unter den hier vorgestellten Wissenschaftlerinnen gab es mehr als eine Kontroverse bzgl. der theoretischen, methodologischen und methodischen Ausrichtung der Frauen- und der Geschlechterforschung. Im Nachwort geht Vogel kurz auf diese Kontroversen ein, vor allem berichtet sie aber über ein Nachtreffen der Gruppe (in leicht variiertes Zusammensetzung), das zum Inhalt hatte, aktuelle Herausforderungen der Frauen- und Geschlechterforschung nicht nur in inhaltlicher, sondern auch in institutioneller Hinsicht zu identifizieren. Institutionell geht es um die Stärkung der Frauen- und Geschlechterforschung als interdisziplinäre Wissenschaft einerseits und um die verstärkte Wahrnehmung der Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung in der Soziologie andererseits. Inhaltlich wird das „feministische Dilemma“ (nach Ute Gerhard) der Frauen- und Geschlechterforschung wie folgt skizziert: Einerseits muss gegen die traditionelle Unterprivilegierung von Frauen argumentiert werden und andererseits muss die Berücksichtigung der besonderen Lage von Frauen im Vergleich zu Männern eingefordert werden (S. 296).

Und dies alles angesichts der aktuellen Reformen im Bildungs- und Wissenschaftssystem, die von allen wissenschaftlichen Disziplinen „Exzellente Professionalität“ einfordern.

Diese Ausführungen bringen mich zum letzten Punkt dieser Rezension, zu einem Schnelldurchlauf des o.g. „Ergänzungsbandes“, der auch von Ulrike Vogel herausgegeben wurde und der die Lücke von „Wege in die Soziologie“ zu schließen vermag. Diese Lücke sehe ich im Verzicht darauf, die Publikationen der einzelnen Hochschullehrerinnen – am besten noch erläutert – anzufügen. Der Band „Meilensteine der Frauen- und Geschlechterforschung“ druckt zentrale Originaltexte der deutschen Frauen- und Geschlechterforschung in gekürzten Versionen ab, mit einem deutlichen Fokus auf die Soziologie, sortiert diese entlang der bisherigen Kontroversen und führt jeweils synthetisierend in deren einzelne Phasen ein. Die Einleitungen stammen allesamt von Ulrike Vogel. Im ersten Teil finden sich folgende Kapitel: 1. „Zur Entwicklung der Diskussion um Feminismus und Frauen- bzw. Geschlechterforschung“ mit Texten von Ute Gerhard, Sigrid Metz-Göckel und Regina Becker-Schmidt/Gudrun-Axeli Knapp; 2. „Erste Entwürfe zur Beziehung der Geschlechter in der Frauen- und Geschlechterforschung“ mit Texten von Karin Hausen und Maria Mies. 3. „Differenztheoretische Ansätze: Zu Unterschieden zwischen Frauen und Männern“ mit Texten von Gertrud Nunner-Winkler und Elisabeth Beck-Gernsheim. Den Übergang zum zweiten Teil des Buches erläutert die Herausgeberin in ihrer Einleitung zu dem Buch wie folgt: *„Werden im zweiten und dritten Kapitel Positionen vorgestellt, auf die sich die heutige Theoriediskussion zwar immer noch bezieht, die aber inzwischen teilweise auch heftig kritisiert worden sind, so werden im dem umfangreichsten vierten Kapitel die Positionen präsentiert, die noch heute als aktuell gelten.“* (S. 14) Im ersten Teil des vierten Kapitels werden „Ansätze mit gesellschaftsstruktureller Perspektive“ vorgestellt. Regina Becker-Schmidt, Gudrun-Axeli Knapp und Lothar Böhnisch setzen sich in ihren Ansätzen mit der kritischen Theorie auseinander. Böhnisch greift das Thema Männlichkeit auf. Helga Krüger, Beate Kraus, Ilse Lenz, Irene Dölling und Hildegard Maria Nickel streben, bei aller Unterschiedlichkeit, eine theoretische Konzeptionalisierung des Verhältnisses von Sozialstruktur und Subjektwerdung an. Im zweiten Teil geht es um „Ansätze mit auf Interaktionen bzw. Diskurse bezogener Perspektive“. Hier wird die Theorie der sozialen Konstruktion von Geschlecht mit Beiträgen von Carol Hagemann-White, Regine Gildemeister und Angelika Wetterer referiert. Am Ende dieses Teils stehen kritische Reflexionen und Weiterentwicklungen dieses Ansatzes durch jüngere SoziologInnen: Andrea Maihofer, Michael Meuser, Andrea Bührmann und Bettina Dausien. In ihrem Ausblick verweist Vogel noch einmal auf die zentralen Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung, vor allem unter Hinweis auf deren Bedeutung für die Ungleichheitsforschung.

Kritisch bleibt anzumerken, dass hier lediglich deutschsprachige AutorInnen zu Worte kommen, die aber letztendlich immer auch die internationale Debatte aufgreifen, und dass zweitens die aktuelle Debatte um die soziale Konstruktion von „Sex“ (vor allem im Anschluss an die Arbeiten von Judith Butler) nur am Rande erwähnt wird. Schließlich sei die Empfehlung gegeben, das Buch in Gänze zu lesen und sich nicht auf einzelne Originaltexte zu beschränken, die durch die jeweils vorgenommenen Kürzungen doch recht spröde anmuten. Als Ergänzung zur biografischen Perspektive eignet sich dieses Buch jedenfalls hervorragend.

Literatur:

Fleck, Christian (Hrsg.), 1996: Wege zur Soziologie. Biographische Notizen. Opladen: Leske + Budrich.

Lepsius, M. Rainer, 1990: Ersatzbedarf und künftige „Wissenschaftsgestalt“ der Soziologie. In: Soziologie. Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 19. Jg., Heft 2, S. 137-138.

Prof. Dr. Birgit Blättel-Mink
Johann Wolfgang Goethe-Universität, FB Gesellschaftswissenschaften,
Robert-Mayer-Str. 5, 60054 Frankfurt am Main
E-Mail-Adresse: b.blaettel-mink@soz.uni-frankfurt.de

Birgit Blättel-Mink, Univ.-Prof. Dr. Dipl.-Soz., Professorin für Industrie- und Organisationssoziologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Mitherausgeberin der Zeitschrift „Sozialwissenschaften und Berufspraxis“.